

Wochen-Blatt

für die

Kreise St. Wendel und Ottweiler.

Nr. 134.

Dinstag den 23. Dezember

1860.

Der Gesangbuchszwang in der Pfalz.

F. Baumholder, 25. Dez. Die bedrohte Abschaffung des bisherigen, allgemein so beliebten Gesangbuches in der Pfalz führt nachgerade zu den ernstlichsten Bedenken, indem man in der Einführung des alten Katechismus, wie der Einführung der alten Lieder förmliche Angriffe auf die Verfassung der unirten Kirche erblickt, die Einführung des altneuen Katechismus mit der Lehre der Erbsünde ging deshalb ohne Opposition der protestantischen Pfälzer so durch, da derselbe mehr als Kinderbüchlein betrachtet wird, das den selbstkündig Denkenden weniger berührt. Die Lieder, welche da und dort in den Schulen eingeführt wurden, ließ man ebenfalls als ein untergeordnetes Kinderbüchlein so durchlaufen, umsonst, als man gewahrte, daß man doch nur sehr wenige, welche freilich als gut anerkannt werden können, daraus zum Anknüpfen aufgibt. Daß man aber mit diesem Kinderbüchlein auch gereifte Männer und weise Mütter zu sprechen sich anmuthet, wird denn doch zu bunt und ärgerlich. Man wird, als daß diesem Spiele so gleichgültig zusehen werden könnte. Irre man sich an dem Pfälzer Volke doch nicht zu sehr, es ist ein wackeres Volk, zu allen Fortschritten, welche es sittlich und materiell bebt und bessert, geneigt, — und wohl den Pfälzern, daß sie kein faules, träges, kopfhängendes Volk sind, daß sie mit Verach-

tung auf Alles hinsehen, was sie in Fortschritts-Bestrebungen hemmt, sie geistig und moralisch niederdrückt, indem sie sich lieber, um sich redlich zu ernähren, die Beine krumm arbeiten, als sich bei Beten, Heulen und Zähneklappern von den Säusen fressen lassen. Wir sagen daher, man lasse dem Pfälzer Volke den Charakter der Piebekerkeit, seine bessere, frohsinnige Natur. Es fühle sich glücklich und wohl in seiner von Gott mit so vielen Vorzügen gesegneter Provinz; wozu diene ihm daher eine pietistische Selbstknechtung, Selbstverachtung, ein heuchlerischer und heulerischer Seelenzustand? Wozu der Seelenzustand trüber, von tausend Drangsalen erfüllter, kriegerischer Zeiten? Wo Emsigkeit, Fleiß und Arbeitsamkeit herrscht — denn Arbeit ist auch Gebet — und wo diese Haupttugenden dem Volke an der Stirne prangen, da ist Gott mit ihm und aller Zelotismus vom Nebel, Unfrieden stiftend, systematisch die Gährstoffe anhäufend zu Revolutionen und allem ihrem Unheil!

Tages-Neuigkeiten.

Deutschland.

Berlin, 19. Dez. Die Ernennung des Herrn v. Bernuth zum Justizminister wird hier allgemein mit Befriedigung aufgenommen, und auch

die Presse spricht sich zustimmend darüber aus. Der Charakter des neuen Kabinettsmitgliedes und seine umfassenden Kenntnisse sind bekannt und können nicht anders als Vertrauen erwecken. Man hebt es auch mit Genugthuung hervor, daß mit Hrn. Simons der letzte der Minister aus der Manteufel'schen Verwaltungsperiode entfernt sei.

— Die zur Zeit hier anwesenden Ober-Präsidenten von Rheinland und Westphalen sind von dem Minister Grafen Schwerin berufen worden, um an Konferenzen Theil zu nehmen, welche seit einigen Tagen im Ministerium des Innern bezüglich eines, diese beiden Provinzen betreffenden, Gesetzentwurfes stattfinden, der dem Landtage in seiner bevorstehenden Sitzung vorgelegt werden soll.

Berlin, 20. Dez. Auch die Neue Brouss. Jtg. hat erfahren, daß ein Minister-Vorantwortlichkeits-Gesetz bevorsteht. Sie hat die Dreifachheit, sich gegen ein solches Gesetz zu erklären, obgleich es in der Verfassung ausdrücklich vorgeschrieben wird. Nach ihrer Meinung sollen die Minister bloß dem Könige verantwortlich sein. Das ist eine Ansicht, die man hegen kann. Aber diese Ansicht in die Verfassungsurkunde hinein interpretieren zu wollen, ist eine offenbare Unredlichkeit.

— Der Justizminister von Bernuth hat sich gestern Vormittags die Beamten seines Ressorts vorstellen lassen.

Die Heirath der Wittwe.

(Fortsetzung.)

„Bessy, war gestern Abend Jemand hier, als wir weg waren?“

„Es war ein Mann, welcher mit Norah zu sprechen wünschte.“

„Mit Norah? Wer war es? Wie lange blieb er bei ihr?“

„Das kann ich nicht sagen. Er kam ungefähr gegen neun Uhr. Ich ging zu Norah in die Kinderstube hinauf, um es ihr zu sagen, und sie kam herab, und sprach mit ihm. Sie hat ihn hinausgelassen; sie wird auch wissen, wer er war und wie lange er geblieben ist.“

Sie wartete noch einen Augenblick, um zu hören, ob man noch mehr Fragen an sie richten würde, und da dies nicht der Fall war, entfernte sie sich.

Wenig darauf machte Herr Openshaw eine Bewegung, als wollte er die Stube verlassen, doch seine Frau legte ihre Hand auf seinen Arm:

„Sprich nicht vor den Kindern mit ihr,“ sagte sie mit ihrer ruhigen, leisen Stimme.

„Ich will hinaufgehen und sie befragen.“

„Nein, ich muß mit ihr reden. Sie müssen wissen,“ sagte er, sich zu seinem Osel und seiner Tante wendend, „daß meine Frau eine

alte Magd hat, so treu und anhänglich, wie es nur jemals Eine gab — die aber nicht immer ganz die Wahrheit spricht, wie selbst meine Frau eingestehen muß. Nun ist meine Ansicht, daß diese unsere Norah sich von irgend einem Taugenichts hat anführen lassen — denn sie ist in dem Alter, wo man sagt, daß die Frauen am innigsten um einen Mann bitten —; sie wird ihn ins Haus gelassen haben, und der Taugenichts wird mit ihrer Brosche und mit, wer weiß, was noch für Gegenständen, auf und davon sein. Ich will damit nur sagen, Frau, daß Norah ein weiches Herz hat und sich nicht vor einer unschuldigen Nothlüge fürchtet — das ist Alles!

Es war auffallend, zu beobachten, wie sein Ton, sein Blick, sein ganzes Gesicht, sich veränderten, wenn er mit seiner Frau sprach; doch war er nichts desto weniger der entscheidene Mann wie sonst. Sie kannte ihn zu gut, um ihm zu widersprechen; so ging sie hinauf und sagte Norah, daß ihr Herr sie zu sprechen wünsche, und daß sie so lange auf ihre Kinder Acht haben wolle.

Norah stand schweigend auf und ging.

„Wenn sie mich in Stücke reißen,“ sagte sie zu sich, „so werden sie es doch niemals durch mich erfahren; Er kann kommen, und dann mag der Herr uns Allen gnädig sein; denn Einige von uns sind dann gewiß dem

Tode verfallen. Doch er soll es thun, und nicht ich.“

Sie trat also fest und entschlossen vor ihren Herrn, den sie allein im Speisezimmer fand, da Herr und Frau Chadwick diese Angelegenheit ihrem Rissen überlassen hatten.

„Norah, wer war der Mann, der gestern Abend in mein Haus kam?“

„Der Mann, Herr?“ fragte Norah wie in höchster Verwunderung, doch nur, um Zeit zu gewinnen.

„Ja, der Mann, den Bessy herbeirief, worüber sie mit Ihnen oben in der Kinderstube sprach, zu dem Sie hinabgingen, und den Sie dann mit in die Kinderstube hinaufnahmen, den Alice sah und wovon sie später träumte, von dem das arme Ding glaubte, daß er betete, da doch, wie ich glaube, nichts seinen Gedanken fern war, der Frau Chadwick's Brosche, im Werthe von 10 Pfund, mitnahm. Nun, Norah, werden Sie nicht bestig. Ich bin so gewiß, daß Sie nichts von dem Diebstahle wußten, wie, daß mein Name Thomas Openshaw ist. Doch ich glaube, daß Sie hintergangen worden sind, und das ist die Wahrheit. Irgend ein Taugenichts hat sich Ihnen genähert, und Sie waren gerade, wie alle anderen Frauenzimmer und zeigten ihm irgend eine weiche Stelle in ihrem Herzen, und er kam gestern, um Ihnen schön zu thun, und Sie nahmen ihn mit hinauf in die Kinderstube, und er knüpfte

— Der telegraphisch hierher gemeldete Artikel des Constitutionnel vom heutigen Tage über die venetianische Frage hat hier eine ziemlich große Sensation erregt. Wenn — so weit sich sein Inhalt übersehen läßt — die darin ausgesprochenen Ansichten die Auffassungen des Zülcher-Cabinet's sind, so gestalten sich die Aspekte des neuen Jahres nicht eben friedlich. Denn es hilft wenig, wenn der Constitutionnel die Hoffnung ausdrückt, es werde zum nächsten Frühjahr deshalb keinen Krieg geben, weil das Objekt des Kampfes fehle, mit andern Worten, weil Oesterreich in den Verkauf Venetiens willigen werde. Die Ansicht, daß Oesterreich einen dahin zielenden Antrag annehmen werde, findet hier, trotz aller gegentheiligen Versicherungen noch immer keinen Glauben.

— Der Finanzminister hat unterm 24. Okt. eine Verfügung erlassen, in welcher die Behörden aufgefordert werden, die bisher bestandene Ungleichheit zwischen den Städten und dem platten Lande hinsichtlich der Veranlagung der Einkommensteuer durch strenge Befolgung der bestehenden Vorschriften und sonst durch die angegebenen Mittel zu beseitigen. Es wird nämlich in dieser Verfügung nachgewiesen, daß die Landgemeinden gegen die Städte in zu geringem Maße besteuert worden seien.

— In Nachstehendem theilen wir den wesentlichen Inhalt einer neuen allerhöchsten Verordnung mit, welche sich auf Veränderungen bei den Kriegsschulen und bei der Ergänzung der Offiziere des stehenden Heeres im Frieden bezieht. Die Einrichtung von sechsmonatlichen Parallel-Coursen auf den Kriegsschulen wird aufgehoben und dafür nach Beendigung der gegenwärtigen Course sieben- resp. achtmontliche angeordnet. Mit dem 1. Januar 1862 sollen die verfügten Ausnahme-Maßregeln für die Offiziers-Prüfungen, die Vorschlags-Termine und der obligatorische Besuch der Kriegsschulen außer Kraft treten. Die auf den Kriegsschulen vorgebildeten Portepeschmücke dürfen bei ihrer Patentirung denen, die auf Privatwegen die Reise zum Offizier erlangt haben, nicht nachgestellt werden. Schließlich wird dem Kriegsministerium aufgegeben, eine den jetzigen Verhältnissen entsprechende Umarbeitung der Verordnung über die Ergänzung der Offiziere des stehenden Heeres im Frieden vorzulegen. — Im Verfolg der Versuche, das Gepäck der Infanteristen zu erleichtern, haben wir mitzutheilen,

daß auch in der Tragung des so höchst beschwerlichen Schanzzeuges erleichternde Modifikationen beabsichtigt werden. So werden jetzt z. B. Versuche mit einer völlig veränderten Tragung des Feldbeils angestellt.

Coblenz, 20. Dez. Bekanntlich gehen die Provinzial oder ständischen Feuer-Versicherungs-Gesellschaften in unserem Staate, welche, auf Gegenseitigkeit beruhend und seither nur Immobilien versichert haben, schon seit Jahren mit dem Plan um, ihr Geschäft auch auf Mobilar-Versicherungen auszuweiten, indem namentlich die Möbel-Versicherungen lucrativer, als die der Gebäude sind. Unter den früheren Ministerien war es inzwischen nicht gelungen, den beabsichtigten wiederholten Anträgen der verschiedenen ständischen Feuer-Versicherungs-Gesellschaften Eingang zu verschaffen, bis jetzt in neuerer Zeit nicht nur das Ministerium, sondern auch insbesondere unsere Kammern sich dafür geneigt gezeigt haben. In Folge dessen ist jetzt in Berlin eine Konferenz der Direktoren der verschiedenen ständischen Feuer-Versicherungen unseres Staates zur Verabreichung der näheren Maßregeln versammelt, zu welcher auch vorgestern der Direktor der hiesigen Provinzial-Feuer-Societät Freiherr von Waldbott Vassenheim Bornheim abgereist ist. Auch der Ober-Präsident der Rheinprovinz Herr von Bommer-Gsche, welcher sich von Anfang an sehr geneigt für die projectirte Möbel-Affecuranz gezeigt hat, wird diesen Konferenzen beiwohnen und ist nach Berlin abgereist.

Frankfurt, 21. Dez. Bayern brachte in der gestrigen Bundestags-Sitzung zur officiellen Anzeige, daß Generalmajor Zimmer zum Commandanten der Bundesfestung Ulm ernannt worden sei. — Sachsen stellte einen Antrag auf Beschleunigung der Vorlagen bezüglich der Bundeskriegsreform, wie des Bundesgerichts. Die Anträge wurden an die betreffenden Ausschüsse verwiesen. — Baden und das Großherzogthum Hessen brachten zur Kenntniß der hohen Versammlung, daß der Sitz der Rheinschiffahrts-Commission von Mainz nach Mannheim verlegt worden ist. — Die bekannten Beschwerden der Knupphäuser wurden abschlägig beschieden. — Mehrere Regierungen zeigten an, daß sie die in Frankfurt wegen Einführung gleichen Maßes und Gewichtes zusammen tretende Commission beschieden würden. — Zur Errichtung eines Denkmals für Kessel in Triest (Er-

finder der Schiffschraube) erklärten sich auf das Gesuch des betreffenden Comité's die meisten Regierungen zu einem Beitrage aus Bundesmitteln einverstanden. — Schließlich fand die Abstimmung über den großh. hessischen Antrag, betreffend die Einführung einer gleichmässi gen Artillerie (gezogene Kanonen), und über die Anträge bezüglich der deutschen Wechselordnung statt. Beide Anträge wurden zum Beschluß erhoben. — Die nächste Bundestags-Sitzung fällt wegen der Feiertage aus.

Hanau, 18. Dezbr. Bei dem neulich dahier veranstalteten Essen zu Ehren unserer beiden Abgeordneten zur zweiten Kammer, wurde auch eine Dankadresse an Herrn Doktor Fr. Decker, Redacteur der Hessischen Morgenzeitung, votirt und von der sehr zahlreich versammelten Bürgerschaft mit Acclamation genehmigt und unterzeichnet, deren Inhalt wohl geeignet sein dürfte, wenigstens was Hanau angeht, die Ansicht der Kasseler Btg. gründlich zu widerlegen, als wären nur wenige Unzufriedene gegen die Verfassung von 1860; im Allgemeinen käme es der Mehrzahl gar nicht so darauf an. Die Adresse lautet wie folgt: „Wir, die unterzeichneten kurhessischen Staatsbürger, sämmtlich treue Anhänger der Verfassung von 1831, und entschlossen, am alten verbrieften Landesrechte unter allen Umständen festzuhalten, fühlen uns aufgefordert, Ihnen, hochverehrter Herr, unseren aufrichtigsten und warmsten Dank auszusprechen für die unerschrockene und mannhafte Vertheidigung, mit welcher Sie in diesen schwierigen Zeiten unser Recht an die Verfassung von 1831 nach jeder Richtung hin, trotz vielfacher Anfechtungen und Verfolgungen, gegen die maßlosen Angriffe unserer Gegner zu schützen gewußt haben. Neben unserem Danke für dieses unerschrockene Auftreten des Einzelnen, können und wollen wir Ihnen aber auch zugleich die Versicherung geben, daß wir in diesem Kampfe für Recht und Gesetz Sie, hochgeehrter Herr, auf jede mögliche Weise zu unterstützen bereit sind. So wie das ganze Hessenland Ihnen zur Seite steht, so zählen Sie namentlich auf uns. Halten Sie muthig und standhaft fest, wie wir festhalten werden; das gute Recht wird und muß siegen! Das wolle Gott!!!“ Hanau, den 17. Dezbr. 1860. (Folgen die Unterschriften.)

Aus dem mittlern Rheingau, 19. Dez. Obgleich es eben im Weinhandel gerade nicht sehr lebhaft ist, gehen die Preise der besseren Weins-

die Gelegenheit und machte sich mit einigen Gegenständen davon. Nun, seien Sie ruhig, Morah, es ist keine Schande für Sie, nur müssen Sie nicht noch einmal eine solche Thorin sein. Sagen Sie uns,“ fuhr er fort, „welchen Namen er Ihnen angab? Ich weisse, es war nicht der richtige, doch es wird immerhin der Polizei von Nutzen sein.“

Norah richtete sich auf. „Sie können mir dieser Fragen stellen, so viel Sie wollen, und mich damit aufziehen, daß ich unverheirathet bin und zu leichtgläubig gewesen, Herr Dpenschaw, Sie werden keine Antwort von mir erhalten. Was die Brosche und die Diebstahls-geschichte betrifft, so erkläre ich Ihnen, daß, wenn irgend ein Freund gekommen wäre, um mich zu besuchen — was ich leugne und Sie mir nicht beweisen können — daß er eben so hoch über einem solchen Vergehen stehen würde, wie Sie, Herr Dpenschaw, und vielleicht noch mehr; denn ich bin nicht ganz gewiß, daß Alles, was Sie befehlen, auf dem rechten Wege erlangt ist, oder Ihnen lange gehören würde, wenn Jedem das Seine würde.“

Sie dachte dabei natürlich an seine Frau, er glaubte aber, daß sie auf sein Vermögen anspiele.

Jetzt muß ich Ihnen zu verstehen geben,“ erwiderte er, „daß ich Ihnen eigentlich niemals vollständig traute, aber meine Frau hatte Sie gerne und ich glaube, daß Sie manche gute

Eigenschaften hätten. Wenn Sie aber unverschämmt werden, so lasse ich die Polizei kommen, und werde vor Gericht die Wahrheit schon erfahren, wenn Sie mir dieselbe nicht hier ruhig und höflich mittheilen wollen. Sie können nichts Besseres thun, als mir ruhig sagen, wer der Mensch ist. Bedenken Sie! Es kommt ein Mann in mein Haus, er fragt nach Ihnen, Sie nehmen ihn mit hinauf und den andern Tag fehlt eine werthvolle Brosche. Wir wissen, daß Sie, die Köchin und Veffy ehrlich sind, doch Sie weigern sich, uns zu sagen, wer der Mann war. Sie haben sich schon eine Unwahrheit zu Schulden kommen lassen, indem Sie sagten, es sei gestern Abend Niemand hier gewesen. Nun frage ich Sie selbst, was ein Polizeibeamter dazu sagen würde? Er würde schnell die Wahrheit von Ihnen erfahren.“

„Es gibt Niemanden auf der Welt, der sie von mir erfahren würde,“ sagte Norah. „Nicht eher, bis ich sie aus freien Stücken sagen würde.“

„Ich habe große Lust, das zu versuchen,“ erwiderte Herr Dpenschaw, durch ihren Troß gereizt. Dann besann er sich wieder und sagte ruhiger:

„Norah, um meiner Frau willen möchte ich nicht bis zum Aeußersten übergeben. Seien Sie vernünftig, wenn Sie können. Es ist ja keine so große Schande, sich einmal überlisten zu lassen. Ich frage Sie noch einmal — als

Freund — wer war der Mann, den Sie gestern in mein Haus ließen?“

Keine Antwort. Er wiederholte die Frage in ungeduldigem Tone. Es erfolgte noch immer keine Antwort. Auf dem Gesichte Norah's lag der Entschluß zu schweigen.

„Dann bleibt mir nur eins zu thun übrig. Ich werde nach der Polizei schicken.“

„Das werden Sie nicht,“ sagte Norah vorsetzend. „Sie werden es nicht, Herr! Kein Polizeibeamter soll mich anrühren. Ich weiß nichts von der Brosche, aber das weiß ich, daß ich seit meinem vierundzwanzigsten Jahre mehr an Ihre Frau gedacht habe, als an mich; seit sie zulezt, als ein armes, verwaistes Mädchen ihres Onkels Haus betrat, habe ich mehr daran gedacht, ihr, als mir zu nützen! Ich habe für sie und ihr Kind gesorgt, wie niemals Jemand für mich sorgte. Ich will sie nicht tadeln, Herr, aber ich sage, daß man Unrecht daran thut, sein Leben irgend Jemanden zu opfern, denn am Ende wird man dennoch verstoßen und verlassen. Warum kommt Ihre Frau nicht selbst, mich anzuklagen? Ist sie vielleicht schon zur Polizei gegangen? — Aber ich bleibe weder für Sie, noch für die Polizei hier. Es ist ein Unglücksfall! Ich glaube, es ruht ein Fluch auf Ihnen. Ich verlasse Sie noch heute. Ja, ich will auch die arme Alice verlassen. Es wird Ihnen kein Gluck blühen!“

forten, besonders der Jahrgänge 1857, 1858 und 1859, doch immerfort in die Höhe. Am stärksten ist die Nachfrage nach dem Jahrgang 1859, der auf dem Lager noch immer besser wird; auch unsere Winger und Weinspekulanten sind gerade deshalb mit dem Verkaufen desselben in letzterer Zeit viel zurückhaltender geworden. — Der Rheingauer ist heuer viel solider, als in den drei vorhergegangenen Jahren, denn obwohl der 1860r jetzt überall im Wahren liegt und der Schoppen Federweiser zu 3 bis 6 kr. verzapft wird, holt sich doch nur selten Einer an ihm ein Kauschchen.

Hannover, 20. Dezbr. Seit einigen Monaten wird bekanntlich wegen eines Handelsvertrages zwischen Frankreich und dem Zollvereine verhandelt. Damit hängt es wohl zusammen, daß vor Kurzem an einige unserer ersten Kaufleute Anfragen Seitens der hiesigen französischen Gesandtschaft ergangen sind, welche Wünsche sie in Bezug auf den Verkehr mit Frankreich hegen, und in welcher Richtung ihnen an Erleichterungen besonders gelegen wäre? — Augenblicklich verweilen hier mehrere preussische Marinebeamten, welche im Auftrage der preussischen Regierung dahier Contracte wegen Lieferung sehr erheblicher Quantitäten Schiffsbauholz abschließen. — Die Schießversuche mit den von Preußen hergesandten gezogenen Kanonen sind günstig ausgefallen. Die Präcision des Schusses hat sich auf eine Distanz von 1200 Schritten vorzüglich herausgestellt, so daß vier Mal hinter einander das eine Geschütz das Centrum traf. Die Projectile haben eine Flugkraft von 4 — 5000 Schritten. So viel hat sich aber schon jetzt herausgestellt, daß mit diesen neuen Geschützen kein so schnelles Feuer bewerkstelligt werden kann, als mit glatläufigen Geschützen. Militärische Sachkenner empfehlen daher, gemischte Batterien herzustellen. — Aus Oerode wird gemeldet, daß bei den Bürgervorsteher-Neuwahlen die liberale Partei vollständig gesiegt habe. Die Gewählten zählen sämmtlich zur Partei des Nationalvereins.

Wien, 17. Dezbr. Ueber die Ansprache v. Schmerling's an die Beamten seines Ministeriums berichten Wiener Blätter: Er schilderte darin die Schwierigkeit der Lage und die Gefahren, welche von allen Seiten her auf Thron und Vaterland anstürmen; er ersuchte daher um die bewährte Mitwirkung jedes Einzelnen, damit ihm seine schwere Aufgabe gelinge;

er trete nicht an die Spitze, sondern vielmehr in die Mitte des Personals, das ihn als Freund betrachten möge, indem er jederzeit bereit sein werde, Jedem beizustehen und ihn bei allen Anliegen zu unterstützen.

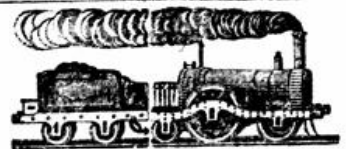
Wien, 18. Dezbr. In einem Artikel, überschrieben: „Was wird uns das nächste Frühjahr bringen?“ geht die Oesterreichische Zeitung von der Ansicht aus, daß ein „europäischer“ Krieg mehr als wahrscheinlich sei, und daß Deutschland in den Strudel der Ereignisse hineingezogen werde, wenn es dazu kommen sollte, daß Victor Emanuel im nächsten Frühjahr den Versuch mache, durch die Gewalt der Waffen Venetien mit seinem Reiche zu vereinigen. Indessen tröstet sich das Blatt, daß das von Garibaldi gesprochene Wort: „Bis zum Frühjahr muß eine Million italienischer Soldaten schlagfertig dastehen, und auf mich soll man nicht vergebens warten“ etc. — im Grunde doch nur eine wohlfeile Phrase sei. — Die durch Herrn v. Schmerling's Uebernahme des Staatsministeriums erledigte Stelle eines Präsidenten des hiesigen Oberlandesgerichtes bleibt vorläufig unbesetzt. Herr v. Schmerling hat sich diesen Posten, im Falle seines etwaigen Rücktrittes vom Ministerium, reservirt.

Ausland.

Paris, 19. Dez. Folgendes sind nach dem Bays einige der Hauptbestimmungen des in Peking unterzeichneten Friedensvertrages: Die Chinesen bezahlen die Kriegskosten der Verbündeten; die Zahlung wird in Goldbarren bewerkstelligt. Der Vertrag stipulirt freie Ausübung der christlichen Religion in dem ganzen Umfange des chinesischen Reiches, sowie Freiheit des Handels in den Häfen und im Innern. Europäische Botschafter werden in Peking angenommen und können dort residiren. Die chinesische Regierung wird sich ihrerseits in Europa durch Gesandte repräsentiren lassen.

— 20. Dez. Der Sohn des Generals Fergola, des Commandanten der Citadelle von Messina, ist in Paris angekommen, wo er in Aufträgen einige Tage verweilen soll. Er wird dann wieder zu seinem Vater nach Messina zurückkehren. Es ist auch ein Schreiben Franz II. eingetroffen — ich kann jedoch nicht sagen, ob der junge Fergola es überbracht —, worin der König dem Kaiser die Gründe angibt, welche ihn zur Zurückweisung der piemontesischen For-

derungen bestimmt haben. Ob Napoleon III. aber dadurch bestimmt worden sei, wie Herr Thouvenel sich geäußert hätte, die französische Flotte vorläufig noch vor Gaeta zu belassen, mag dahin gestellt bleiben. So viel ist sicher, daß der Abberufungs-Befehl, von dem man vor einigen Tagen sprach, noch nicht abgegangen ist.



Vom 20. d. Mts. ab sollen auf der Rhein-Nahe-Eisenbahn mit den Zügen
 N. 1 um 6 Uhr Morgens von Oberstein bis Bingerbrück,
 „ 6 „ 6 „ Morgens von Kirn nach Neunkirchen,
 „ 16 „ 7 „ 15 M. Abends von Bingerbrück nach Kirn,
 „ 13 „ 7 „ 55 M. Abends v. Neunkirchen nach Oberstein

auch Personen in IV. Wagenklasse in beschränkter Zahl zur Beförderung kommen und sind die bezüglichlichen Billets, auch von und zu den Zwischen-Stationen, bei den betreffenden Billet-Expeditionen zu dem auf dem Billet aufgedruckten Preise zu haben. Hierbei wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß Reisende der IV. Wagen-Klasse nur das Recht haben, Traglasten bis zu 70 Pfd. ohne Garantie Seitens der Bahnverwaltung unentgeltlich mit sich zu führen, falls aber die Expedition des Gepäcks verlangt, ein Freigewicht nicht gewährt wird, sondern für das volle Gewicht die tarifmäßige Gepäckfracht erhoben werden muß.

Saarbrücken, den 10. Dez. 1860.
Königl. Eisenbahn-Direction.

Ananas-Punsch-Genuss
 vorzüglicher Qualität per Flasche 25 Sgr. bei **C. Zahn** am Bahnhof.

Herr Openshaw war sehr erstaunt über diese Rede, deren größter Theil ihm natürlich ganz unverständlich war. Ebe er beschließen konnte, was er sagen oder thun wolle, batte Norah die Stube verlassen. Er hatte gewiß niemals ernstlich daran gedacht, in Bezug auf die alte Dienerin seiner Frau, die Polizei in Anspruch zu nehmen, denn er hatte keinen Augenblick an ihrer Kebllichkeit gezweifelt. Doch hatte er sie nöthigen wollen, ihm zu sagen, wer der Mann gewesen, und darin sah er sich jetzt getäuscht. Er schrie ganz verstimmt zu seinem Onkel und seiner Tante zurück und sagte ihnen, daß er mit der Person nicht habe zu rechtkommen können, daß Jemand am Abende zuvor im Hause gewesen sei, sie sich aber weigerte, ihn zu nennen. In diesem Augenblicke trat seine Frau sehr aufgeregt herein und fragte, was mit Norah vorgefallen sei, diese habe so eben in größter Eile das Haus verlassen.

„Das sieht verdächtig aus,“ sagte Herr Chadwick; „eine ehrliche Person würde nicht so gehandelt haben.“

Herr Openshaw schwieg. Er war ganz bekümmert. Aber seine Frau wandte sich mit einer Festigkeit, die man noch nie an ihr gesehen, zu Herrn Chadwick:

„Onkel, Sie kennen Norah nicht! Sie ist gegangen, weil der Verdacht sie tief verlegte. O, wenn ich sie nur gesehen, selbst mit ihr ge-

redet hätte, sie würde mir Alles gesagt haben.“ Alice rang die Hände.

„Ich muß gestehen,“ fuhr Herr Chadwick in leiserem Tone, zu seinem Neffen gewendet, fort, „ich verstehe Dich nicht mehr. Du pflegst sonst nicht so lange zu reden, ohne zu handeln. Deine Frau ist gewiß sehr gut, aber man kann sie hintergangen haben, so gut, wie andere Leute. Wenn Du nicht zur Polizei schidst, so werde ich es thun.“

„Nun gut,“ versetzte Herr Openshaw verdrießlich. „Ich kann Norah nicht rechtfertigen. Sie will es selbst nicht thun, obgleich ich glaube, daß sie es könnte. Aber ich mache meine Hände, denn ich bin überzeugt, daß Norah selbst ehrlich ist; sie hat lange bei meiner Frau gelebt, und ich möchte nicht, daß sie beleidigt würde.“

„Aber sie wird dann gezwungen werden, sich zu rechtfertigen, und das wird jedenfalls gut sein.“

„Gut denn. Mir ist die ganze Sache zuwider. Komm Alice, laß uns zu den Kindern gehen; sie werden Trost bedürfen. Ich sage Ihnen aber jetzt, Onkel,“ fügte er, sich plötzlich heftig zu Herrn Chadwick wendend, hinzu, als er Alicens bleiches, thränenvolles Gesicht erblickte, „ich will nicht, daß man zur Polizei schide. Ich werde meiner Tante noch heute eine doppelt so schöne Brosche kaufen, aber ich

will nicht, daß man Norah verdächtige und meine Frau quäle. Nun wissen Sie's.“

Er und seine Frau verließen die Stube. Herr Chadwick aber wartete geduldig, bis er ihn nicht mehr hörte, und sagte dann zu seiner Frau: „Trotz aller großen Reden Tom's, gehe ich ruhig zur Polizei. Du brauchst nicht darum zu wissen, Frau.“

Darauf ging er auf's Polizeibureau und trug den Fall vor. Er freute sich über den Eindruck, den der vorwaltende Anschein gegen Norah zu machen schien. Alle Beamten waren seiner Meinung, und es wurden unverzüglich Schritte gethan, um sie aufzusuchen. Man hielt es für das Wahrscheinlichste, daß sie zu dem Manne gegangen sei, der allem Anscheine nach ihr Liebhaber war. Als Herr Chadwick fragte, wie man sie auffinden würde, lächelte man, schüttelte den Kopf und sprach von geheimnißvollen, aber unfehlbaren Mitteln und Wegen. Er lehrte mit einer recht befriedigenden Ueberzeugung von seiner eigenen Klugheit in das Haus seines Neffen zurück. Hier begegnete ihm seine Frau mit reinem Gesicht.

(Schluß folgt.)

Ball : Anzeige.

Auf den Wunsch mehrerer Bürger
dieser Stadt findet am Neujahrstage ein
Bürger : Ball

bei mir Statt.

Hierzu ergebenst einladend, bemerke
ich, daß für gute Musik, sowie preiswür-
dige Weine und Erfrischungen bestens
gesorgt wird.

St. Wendel, den 23. Dez. 1860.

Jos. Neckenwald.

Patentirtes Wasserrad

mit einer Vorrichtung zur Verstärkung der He-
belkraft der ober- und mittelschlächtigen Räder.

An diesen Rädern sind zwei Nachtheile zu
beseitigen, nämlich:

a. an den Oberschlächtigen:

1) Sie laden während ihrer Umdrehung in
Folge der Centrifugal-Schwingung und
der veränderten Stellung des Niveaus
der Schaufelränder gegen den Horizont
— während die Schaufeln sich um circa
120 Grad oder etwas mehr als ein Vier-
telkreis fortbewegen — ihr Wasser wie-
der aus, und daher wird ihre Hebelkraft
sehr verringert;

2) es schließt oder stürzt in Folge des Rück-
schlags des Schusses, d. h. des einfallenden
Wasserstrahls und auch der veränderten
Stellung der Schaufeln eine große
Masse Wasser nutzlos über's Rad hinweg.

b. an den Mittelschlächtigen:

1) Diese laden das in die Ritzellen gefüllte
Wasser, wenn sie sich um nur circa 30
Grad oder ohngefähr $\frac{1}{2}$ Kreis gedreht
haben, wieder aus;

2) geht ebenfalls aus denselben Ursachen,
wie oben gesagt, sehr viel Wasser nutzlos
verloren.

Diesen Nachtheilen kann durch eine mir
unterm 21. November 1860 (siehe Kölner Ztg.
vom 2. Dezember 1860) patentirte einfache,
dauerhafte und wohlfeile Einrichtung so ab-
geholfen werden:

a. 1) daß das die Zellen- oder Schaufel-
räume vollfüllende Wasser als He-
belgewicht bis ganz unten vor den
Uebergangspunkt in denselben ver-
bleibt, wo es sich dann erst ausla-
det, so daß ein ober- oder mittelschläch-
tiges Rad als physischer Hebel in seiner Wir-
kung — gegen die jetzigen Räder —
um mehr als 50% stärker wird;

2) daß fast kein Wasser mehr nutzlos
über's Rad fällt, indem die füllenden
Wasserstrahlen auf einfache Weise
in die Zellen- oder Schaufelräume
geleitet und ihre Stärke dem Bedürf-
niß gemäß regulirt wird;

b. 1) daß das einfallende Wasser ebenfalls
so bis vor den Uebergangspunkt
in den Zellen verbleibt und das
Rad um mehr als 100% Hebelkraft
gewinnt, und

2) eben so wenig Wasser mehr über's
Rad fällt.

Die Vortheile, welche diese neue Einrich-
tung gewährt, sind folgende:

1) Sie kann an jedem bereits vorhandenen
ober- oder mittelschlächtigen Rade, ohne
eine Gefällserhöhung und auch ohne eine
besondere Umänderung angebracht und in
sehr kurzer Zeit bewirkt werden;

2) die um mehr als 50 und beziehungsweise
100% größere Hebelkraft der Räder mit-
telt derselben Wassermenge, welche gegen-
wärtig gebraucht wird;

3) es wird das Wasser, indem sein Einfluß
in die Zellen oder Schaufelräume regu-

lirt wird — was eine Wasserersparniß
bezweckt — und, indem es bis vor den
Uebergangspunkt in voller Füllung zu-
sammen gehalten bleibt, total als Hebel-
gewicht im Rade zweckdienlich verwendet
und die Folge hiervon ist, daß
dieselbe Wassermenge, welche jetzt
außs Rad kommt,

a) im Falle die Wähe schwächer werden
und auch

b) im Falle ein Sammelteich vorhanden ist
bei ober- oder mittelschlächtigen Rädern
zu $\frac{1}{2}$, und also um $\frac{1}{2}$, der Zeit län-
ger als jetzt,
bei mittelschlächtigen Rädern
zur Hälfte und also um die Hälfte der
Zeit länger als jetzt

4) Es haben bereits viele Hütten- und an-
dere Werke neben ihrer Wasserkraft auch
noch Dampfmaschinen, welche, wenn das
Wasser weniger wird, theils Hülfe leisten
und dann die Wasserräder ablösen. Bei
einer solchen Kraftvermehrung dieser Rä-
der um 50 und beziehungsweise 100%,
läßt es sich leicht begreifen, daß die Hülfe
oder auch die Ablösung durch die Maschi-
nen später und oft sogar gar nicht zu
erfolgen braucht und auf diese Weise eine
Masse Maschinenkraft und sonstige Kosten
erspart werden. — Eine Maschine bedarf
für eine Pferdekraft und eine Stunde 10
Pfund Steinkohlen und, indem obige
Kraftvermehrung der Wasserräder in Er-
wägung gezogen wird, kann sich jeder eine
Aufstellung machen, welche große Erspar-
niß erzielt wird, weil die Maschinen lange
frühe stehen bleiben können, bis sie als
Aushülfe in Wirksamkeit treten.

Hier Gesagtes ist hauptsächlich da zu be-
rücksichtigen, wo die Steinkohlen weit entfernt
von den Werken her zu beziehen sind und also
sehr theurer bleiben als umgekehrt. Die
jetzige und künftige Konkurrenz gebietet, solche
Berücksichtigung! —

Da ich unmöglich alle Anfragen in Hin-
sicht auf die neue Einrichtung technisch-richtig
zu beantworten im Stande bin, so bitte ich
die Herren Eigentümer ober- und mittel-
schlächtiger Wasserräder und besonders die be-
treffenden Herren Techniker, Mühlenbauer u.
Plan, Modell und Beschreibung bei mir ge-
fälligt einsehen zu wollen und grüße mit
freundlichster Achtung ergebenst.

Deuk bei Köln, Freiheitstraße Nr. 67,
den 4. Dezember 1860.

Geirr. Weinbauer,
Ingenieur.

Zu Festgeschenken

beehe ich mein reichhaltiges Lager in
seinem Porzellan und Glaswaaren in em-
pfehlende Erinnerung zu bringen.

Richard Keller.

Theater in St. Wendel.

Dienstag den 23. Dezember:

Zum erstenmale:

Maritane,

oder:

Die schöne Zitherschlägerin.

Luftspiel in 5 Akten, von Friedrich.

Mittwoch, den 26. Dezbr.

Zum erstenmale:

Der Schuster im Frack,

oder:

Er ist Baron.

Posse mit Gesang in 3 Akten, von Kalisch

Verantwortlicher Redacteur, Drucker und Verleger
Carl Maurer in St. Wendel.

Einladung zum Abonnement.

Das gegenwärtig unter dem Titel:

„Saar-Zeitung“

in Saarbrücken wöchentlich 6 mal erscheinende Blatt wird vom bevorstehenden 1. Januar
ab unter dem Titel:

Saarbrücker Zeitung,

Tageblatt für St. Johann und Saarbrücken

ausgegeben werden. Die Redaction wird auch ferner darauf bedacht sein, die ihr gewordene
Anerkennung der Leser zu erhalten und ladet zum Abonnement ergebenst ein.

Als das bei Weitem verbreitetste Blatt in dem gewerbreichen Saarbrücker Revier, ist
dieselbe mit Recht zur Veröffentlichung von Anzeigen aller Art zu empfehlen, und wird sowohl
von Behörden, als auch Privaten vielfach und mit Erfolg dazu benutzt.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich: durch die Post bezogen 1 Thlr.

Die Insertionsgebühren sind: 9 Pfg. für die Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum.
Saarbrücken, im Dezember 1860.

Die Expedition.

**Die Schleische Feuer - Versicherungs - Gesellschaft
in Breslau,**

**mit einem Gewährleistungs-Capital von 3 Millionen
Thaler Pr. Cour.**

hat mir eine Agentur für St. Wendel und Umgegend übertragen und empfehle ich
mich zur Vermittelung von Versicherungen gegen Feuergefahr, gegen feste, möglichst
billigste gestellte Prämien. — Diese Gesellschaft vergütet Schäden, die durch Feuer
oder Blitzschlag, Ketten oder Löschern entstehen, gewährt bei mehrjährigen Versiche-
rungen wesentliche Vortheile und den gehörig angemeldeten Hypothekar-Gläubigern
volle Sicherstellung.

Prospekte und Antrags-Formulare können jederzeit gratis bei mir entgegen ge-
nommen werden, und bin ich bei Versicherungsnahme gerne bereit, jede wünschens-
werthe Auskunft zu ertheilen.

St. Wendel, den 20. Dezember 1860.

W. Jos. Auer.